

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

279 (9.10.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberdeutsche-Zeitungsredaktion in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonniert man bei Herrn Alexander, Grandgasse Nr. 26., in Straßburg. In der Zeitung aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionskosten kommen. Man abonniert in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunische Hofbuchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Karlsruhe.

Samstag, 9. Oktober

1841.

Deutschland.

Die Rhein- und Moselzeitung, aus Anlaß der luxemburgischen Angelegenheit, bringt folgenden Artikel über die Verhältnisse Deutschlands zu Holland und andern stammverwandten Ländern:

Der Deutsche: „Was ist Ihnen gefällig, mein Heer?“
Der Holländer: „Nuff, dein Geld!“

Holland entwickelt sich gegen Deutschland; es ist mit Frankreich in eine kleine Handelsverbindung getreten, es sucht sich mit Belgien zu ordnen, damit sich beide nicht ferner mehr wehe thun, aber es will unsere Dampfschiffe nicht, und will Luxemburg an unserm Zollverein nicht Theil nehmen lassen; Holland spielt gegen Deutschland das Spiel, wie Savoyen ehemals gegen Frankreich. Wir freuen uns aller dieser Rippeleien innerhalb und außerhalb Deutschlands. Diese Neckereien, diese Schläge, die unser Volk bekommt, sind wahre Arzneien. Wir haben endlich unsere Lahnheit etwas verloren, wir sind rüstiger geworden, und fühlen die Wienische, wie die Hiebe. Aber unser Volk ist dickhäutig. *) Wüsse brauchen wir à la Pliers, wenn sie uns helfen sollen. Wenn uns nur kein Mensch mehr lobte, wenn nur Peel seine süßlichen Denksprüche an das deutsche Volk, Guizot seine schwertrabenden Axtaxen verlernt, wenn nur jede deutsche Sängerin ansgersiffen, jedes deutsche Buch im Auslande angehöhnt würde: dann wäre die Auferstehung des deutschen Nationalgeistes da. Es muß freilich noch besser kommen, wenn wir uns recht ermannen sollen. Unser Nationalgeist fühlt in sich die vielfachen Gliederungen unseres Körpers, er fühlt die Schmerzen des Jahrhunderte langen Unterbindens der Organe, und es ergrimmt ihn jedes Unrecht, jede Falschheit, jede Gewaltthat, jede Bosheit und Hinterlist, welche uns angethan worden ist. Der Deutsche wird nicht leicht zornig, aber er vergißt auch keine Uebelthat, am wenigsten eine Hinterlist, oder eine Abknappung von Recht, eine Ueberwindung des Unrechtes, und eine Heuchelei und Gleichnerei des Nichtswerthen. Daß aber Dies Alles an uns Deutschen geschehen ist und zum Theil noch geschieht, lehrt unsere Geschichte.

Wenn man aber nicht ganz dumm ist, so muß man bei aller Anerkennung dieser Verhältnisse, welche wie ein Diesel- oder auch ein Sturzbad unsern Patriotismus oft gar gewaltig abkühlen, doch auch anerkennen, daß man trotz dieser Wäder gegen außen patriotisch denken und zusammenhalten müsse, und daß gar Vieles bloß deshalb im Innern so gasstig ist, weil das Ausland uns als eine Rinderheerde ansah, was wir Jahrhunderte hindurch fast buchstäblich waren, daher von uns das Ausland die besten Stücke schlachtete und verschlang. Wären wir gegen außen nicht flugig und trugig, wir bekämen bald halb Europa auf den Hals gehetzt, und da alsdann die dazwischenliegenden Anirysen von Staaten sich entweder zu uns oder zu unsern Feinden halten müßten, so gäbe es bald keine Rechnung auf dem politischen Schachbrette. So muß es kommen, wenn wir Deutsche es im Innern und im Außern zu Einem bringen wollen. Wir müssen zusammenhalten gegen außen, und wenn das Ausland gegen uns auch zusammenhält, wird man Alles, was Hinderung stiftet, schon allmählig wegkehren. Ganz unsinnig wäre es aber, mit dem Auslande zu kokettiren, weil es im Innern kalte, unpatriotische Sturzäder gibt. Es gibt eben in Europa eine genetische und genealogische Völkerverwicklung; sie sammeln sich zu einander, die Stammesgenossen, und bilden große Völkerverfamilien. Das begreifen nun kleine Vettern

nicht, sie wollen sich unter den Patriarchen des Hauses nicht beugen, sondern als Häupter eigener Familien gelten. Mögen sie Das thun, wir wollen sie nicht zwingen; wenn sie ihr Familiengut halb zugesetzt haben, werden diese verlorren Kinder schon wieder kommen. Diese kleinen Vettern sind Schweden und Norwegen, von denen das eine zwischen Bosheit gegen das Königthum und der Ueberlegung, wie das Volk feudalistisch bleibe, herumtappet und die Zeit nicht versteht, und das andere einen solchen Bürgerstolz hat gegen Schweden, wie gegen Deutschland, daß man nicht zu zweifeln braucht, daß England darauf einwirken würde, wenn dort so guter Wein wie in Portugal wüchse, dessen Gegenstück und Antipode bei gleichem Stolz es ist. Der dritte Vetter von uns ist Dänemark. Es betrachtet sich als den Wächter des Meeres, wie Spanien gegen Süden, so seinerseits gegen Norden; aber die Bewachten sind unterdessen mächtiger geworden, und würden Ball spielen mit den Kanonen, wenn sie schießen könnten. Man muß ihm Zeit lassen, sich zu bestimmen, und dann wird der Vetter merken, daß er mit uns verwandt ist, wenn wir einmal unter unserer gemeinsamen Handels- und Landlagge Soireen mit guten Bissen geben werden; er wird der Einladung gerne folgen.

Der vierte Vetter ist Mijn Heer, der uns den Vetter Nuff heißt, nämlich Holland. Holland ist das protestantische Spanien. Wahrhaftig, sie sind so zäh in ihrem Kirchenwesen, wie in ihrer Politik und in ihrem Handel. Der Hr. Vetter vergißt ganz, daß wir den Rhein haben müssen, und daß, was 40 Millionen haben müssen, sie stets auch bekommen, daß man also nur dann Geringe ziehen kann, wenn man so zuvorkommend wie möglich ist. Wie schon öfter gesagt, es bleibt den Deutschen gegen Holland nichts Anderes übrig, als auf der einen Seite Antwerpen und auf der andern Gmde mit Eisenbahnen zu umarmen, und doch den Rhein zu befahren. Frankreichs Freundschaft für Holland geht sicher nicht so weit, daß es diesem zulieb seine Kontinentaltruppe sich stören ließe, und wenn auch. Das schlägt ja gerade die Schlachtreihen keilartig für Deutschland, und fest. Und England? England wird sicher mit seinem Willen — der übrigens nicht souverän ist, wie keiner im Völkerrath — nie zugeben, daß Holland Hand in Hand mit Deutschland gehe, aber noch viel weniger gibt es solche Verbindung mit Frankreich zu, und jedenfalls demüthigt es Holland, wo es immer kann, denn der Holländer ist der ausdauerndste, zähste, und kräftigste Seemann der Welt, und wir können an ihm sehen, was Deutschlands Seemacht war und werden könnte, selbst wenn wir zugeben, was wir für die übrigen Niederdeutschen nicht zugeben wollen, daß sie weniger tüchtig seyn würden, als die Holländer. Holland wird sich daher durch Widerstand gegen Deutschland nur Demüthigung zuziehen und Einbußen erleiden, ohne sich irgend einen Dank beim Nachgeben zu erwerben.

Ein anderer Vetter, weniger anspruchsvoll, weniger tuchmüßig, weniger habgüchtig, ist Belgien. Belgien weiß noch nicht recht vor Freiheitstaumel, vor Unbekanntheit mit dem Soliden, vor Lärm, den ihm die Franzosen machen, vielleicht auch vor Phantasmen aus dem Religionskriege, ob es sich zu Frankreich oder Deutschland halten soll. Sobald einmal die Priester dort merken, welche Volksmoral französisch ist, und sobald die flandrischen Bauern das eigentliche Franzosenthum zu schmecken bekommen, werden sie viel besser deutsch, als französisch seyn. Dieser Vetter wird eher wieder zu seiner Familie kommen, als der vorige und als der letzte: Helvetien. Dieser ist seit 10 Jahren ein Säuser geworden, und hat sich abwechselnd im revolutionären Wein und reaktionären Opium berauscht, einmal jedoch wird er wieder nüchtern werden, und nur noch einen Bierrausch behalten — von Murten und Aell. Dieser Hauch ist zugleich sein Ehrenmal, auf

*) Wir sollten denken, die Stimme des Volkes hätte sich sattiam für energische Maßregeln ausgesprochen, und die „Dickhäutigkeit“ käme demnach eher der Finanzherrschaft zu. N. v. R. d. D. 3.

daß er sich immer noch Etwas einbildet, daß muß man ihm nicht antasteten.

Alle diese Vettern leiden mehr oder weniger an der Großmännlichkeit, kokettiren auswärts herum, und mißhandeln ihre Stammmutter; sie sind eben noch jung und ein bißchen verwöhnt; wenn durch Spiel, Streit, und sonstige schlechte Wirtschaft ihr Vermögen geschmolzen ist, kommen sie schon wieder. Bis dahin müssen wir Deutsche, der Hauptstamm, um so einiger seyn, damit wir die Ehre der Familie rein halten; wir müssen die Unarten unserer Vettern zwar nicht dulden, ihnen aber Gutes erweisen, wo wir können, damit sie endlich sehen, wo ihr Blag ist. Hierzu wird ihnen die Geschichte, die jetzt fast auf Eisenbahnen reist, nicht lange Zeit lassen. Wäre Minister Thiers am Ruder geblieben, sie stekten jetzt schon in deutschen oder französischen Uniformen.

Was aber alle diese Staaten am meisten zu Deutschland ziehen muß, ist die Art unseres Wesens selbst. Stehen sie bei Deutschland, so können sie in ihrer Eigenthümlichkeit als Holländer, Belgier &c. bleiben. Aber mit Frankreich müssen sie Franzosen, mit England Engländer, mit Rußland Russen werden. Diese und innerlich trennende Verschiedenheit ist daher für das Aeußere eine Lockung, eine uns verstärkende Einheit, und indem wir genöthigt sind, unsere nicht selten aus Verabscheuungswürdigem Neid hervorgehenden innern Spaltungen zu überwinden, bringen wir Deutsche es endlich dahin, daß unsere geistige, nationale Gymnastik stärker seyn muß, als die der Ausländer; — wie ja unser Nationalgefühl im Einzelnen, Heimischen, im Binden und Begrüßen des Deutschen in der Fremde jetzt schon stärker ist, als das jedes andern Volks. Diese geistige Nationalität ist offenbar die Aufgabe unseres Volks, als Vorbild der Nationalität aller Völker, als höheres Menschenthum.

Es ist ein bedeutames Zusammentreffen, daß in derselben Weise, wie die nordwestlichen deutschen Küstenlande, um dem deutschen Zollverein beizutreten, demselben eine erweiterte Aufgabe und Wirksamkeit anbegehren, so auch die Industrie des Vereins selbst, und zwar gerade in einigen der wichtigsten Zweige, nach einer entsprechenden Ausbildung des Schutzesystems verlangt. Was in einer Masse von Petitionen und Promemorien, was auf Provinzial-Landtagen und in Ständeverfassungen, was in den sich allmählig bildenden Industrievereinen ausgesprochen und geltend gemacht worden, das läßt sich Alles auf das Eine Bedürfnis zurückführen, daß der deutsche Zollverein sich als Schutzverband, nicht als ein fiskalisches Verein, entwickeln müsse.

Das Verlangen darnach tritt aus allen Zuständen, Wünschen, und Kümernissen der Industrie geharnischt hervor, und dessenungeachtet scheint man dasselbe noch mit einer gewissen Fremdbartigkeit und Unentschlossenheit anzublicken, als ob es nicht die natürliche Konsequenz der Prämissen wäre, welche der Zollverein selber ins Leben gerufen hat. In Hamburg ist, dem Huller Attentate gegenüber, schneller und thatkräftiger gehandelt worden. Mag es seyn, daß ein Verein, der Natur seiner Zusammensetzung nach, auf unmittelbar energische Maßnahmen verzichten muß, weil er gemeinschaftlich zu handeln hat; aber das Phlegma eines Negerburger Reichstages braucht sich darum nicht in unserer Zollunion zu verzüngen, und noch schlimmer wäre es, wenn die Hindernisse von doppelter Art seyn sollten.

Die Baumwoll-Spinnereien klagen, daß England das Vereinsgebiet in ungeheuren Quantitäten mit „geschlichteten Betteln“ überschwemmt, und dafür nur 2 Thaler per Zentner Eingangszoll bezahlt, während nach dem Verhältnis der Arbeit und der übrigen Zollsätze diese Bettelgarne mindestens 16 Thaler bezahlen sollten. Die Klage beruht auf einer so trocknen Thatfache, daß gar Nichts dagegen einzuwenden ist; die Zollkassen und die Spinnereien leiden in gleicher Weise unter den nachtheiligen Folgen eines faktisch irrigen Werthanschlages; allein der geduldige Tarif bleibt, wie er ist, und England fährt fort, mit einer erschreckenden Emphase diesen Zustand zu seinem Vortheil auszubeuten.

Das englische Eisen wird im Vereinsgebiete zu Preisen verschleudert, welche trotz seiner geringeren Qualität weit unter den

Kosten sind, und dadurch einen unserer ausgedehntesten Fabrikationszweige, die Hüttenwerke, mit einem künstlichen Ruin bedrohen. Noch hat man keine Hand angelegt, um eine Maßregel zur Abhilfe zu treffen.

Die Zuckerfrage verspricht so schleppend zu werden, als die Geschichte mit dem *jusqu' à la mer*. So wie man früher nicht wußte, was „geschlichtete Bettel“ sind, so wußte man auch nicht, für was man die „Lompen“ zu taxiren hatte. Jetzt weiß man es; der alte Vertrag ist gekündigt; *cessante causa* aber soll der *effectus* bestehen bleiben, d. h. man will den thatsächlich falsch gegriffenen Zollsatz für Lompen beibehalten, theils aus schuldiger Gegenliebe für die Holländer, welche uns mit so viel Freundschaft überhäufen, theils weil man über die Besteuerung der einheimischen Industrie einig geworden ist, über die der ausländischen aber nicht.

Auf diesem Wege würden wir konsequenter Mäßen zuletzt mit einem „Schutzverein“ zu Gunsten fremder Industrie für unser deutsches Geld aufhören. Ein schwäbisches Sprichwort aber hat eine sehr triftige Einwendung gegen solche Mißverhältnisse. „Wenn mich der Teufel holen soll“, sagt der alte Spruch, „so will ich wenigstens nicht den Fuhrlohn dafür zu bezahlen haben!“

Berlin, 1. Oktober. Der niederländische Legationsrath und Gesandte in Frankfurt a. M., Hr. v. Scherff, befindet sich seit einigen Tagen wieder in Berlin. Man ist gewohnt, seine Anwesenheit mit Zollverhandlungen in Verbindung zu bringen, und legt ihr natürlich jetzt neue Bestrebungen zur Wiederaufnahme des abgebrochenen holländischen Handelsvertrags unter. Doch auch ohne Diplomat zu seyn, darf man wohl den Bestrebungen, die von dieser Seite herkommen, wenn sie nicht ansehnliche Konzeptionen dem deutschen Interesse gewähren, einen schlechten Erfolg prophezeien. Eben so, wie am Rhein und im südlichen Deutschland, hat auch hier das Verfahren Hollands in der luxemburgischen Zollangelegenheit den allgemeinsten Unwillen erweckt. Es heißt, daß noch im Laufe dieses Jahres eine neue Konferenz von Bevollmächtigten der verschiedenen Zollvereins-Staaten hier stattfinden werde, um diejenigen Maßregeln zu beraten, die in Folge der Kündigung des holländischen Vertrags noch vor dem Ablauf der dreijährigen Tarifperiode eintreten sollen. (Nlg. 3.)

Berlin, 2. Oktober. Der Verein deutscher Fabrikanten in Frankfurt a. M. hat auch bei uns allgemeine Theilnahme und Aufmerksamkeit erregt, und den Wunsch rege gemacht, daß sich überall dergleichen Vereine bilden möchten, welche die Interessen der Industrie überwachen. Man begreift, daß dieselben durch einträchtiges Zusammenwirken auf die Entwicklung unserer Handels- und Fabrikverhältnisse einen der Gesamtwohlfahrt sehr erprießlichen Einfluß gewinnen können. England ist durch seine Korporationen stark, unsere Zerfplitterung ist die Ursache unserer Schwäche. In diesem Augenblick gibt in Hamburg die Huller Dampfboot-Angelegenheit einen wichtigen Fingerzeig; zugleich ist es tröstlich zu sehen, wie wackere deutsche Männer dort zum ersten Male mit gerechter Entrüstung gegen die Annäherungen der Fremden mit gebührendem Nachdruck auftreten. Aber diese Engländer glauben bis auf den heutigen Tag ein Recht zu haben, und gewissermaßen als ungehorsame Kinder zu betrachten, welche Züchtigung verdienen, wenn sie eigenen Willen zeigen. Sie meinen, wir seyen noch immer der Schule nicht entwachsen, weil tausend Erfahrungen, gesammelt im Laufe der letzten Jahrhunderte, ihnen gezeigt haben, wie es seither mit uns stand. Ohne lebendiges Nationalbewußtseyn, und so lange deutscher Gemeininn, an welchem der gemeine Sinn des Egoismus, des partikulären, kleinlichen Krämergeistes zerfältet, nicht Alle durchdringt, wird es auch schwerlich besser werden, wird es auch diesmal in Hamburg so kommen, wie leider schon so häufig, daß nach einem ohnmächtigen Versuch des Widerstandes der Deutsche an seiner eigenen guten Sache zum Verräther wird, und seine Schande von dem Hohngelächter Derer begleitet sieht, die ihm die Taschen ausplündern und ihm stillzuhalten befehlen, wie der Zwerg dem ungeschlachteten, tragen diesen in der alten Komödie, wobei sie wie jener sprechen: „Du wärest ein Kerl darnach, großer Christoffel, vor dem man sich fürchten könnte, und ich würde mich wohl

Hüten, ein Haar aus deinem Bart zu ziehen, wenn's mit deinem Gehirn richtig wäre. So aber bist du eine ehrliche gute Haut, und zum Kaschier der Welt geradezu geboren." — Das ist dieselbe Nation, deren Flotten vor einigen Jahrhunderten noch alle Meere beherrschten, in deren Händen, in deren großen Hafenstädten der Welthandel ruhte, deren Städtebund drei Könige zu gleicher Zeit bekriegte, sie zum Frieden zwang, und ihre Kronen verschenkte. Wie traurig sind die Blätter der Geschichte dieses Verfalls; aber scheint es nicht, daß wir endlich am Anfang eines neuen Erwachens stehen? Wird die große deutsche Nation nicht auch ihren Auferstehungstag halten? — Wir hoffen von Hamburg, daß es diesen übermüthigen aber kräftigen Fremden zeigen werde, daß Zeit und Noth und doch Manches gelehrt haben; gelehrt, daß Einigkeit Stärke gibt. Wir müssen den Weg der Korporationen betreten, wie andere mächtige Völker, um Großes zu fördern; durch Vereine wirken, was der Einzelne nicht vermag; dann auch wird die Achtung vor der Volkstimme sich erhöhen, kein Handelsvertrag ohne genaue Prüfung der Theilnehmenden und der öffentlichen Meinung geschlossen werden können, und deutsche Industrie, deutscher Handel mit seinen natürlichen Verbündeten fest vereint den Rang einnehmen, der ihnen gebührt.

Bonn, 6. Oktober. Gestern hat das helle Zusammensein der Altburgischen sein Ende erreicht. Nach der Tafel zogen sie mit Fahne und klingendem Spiel zum Grmekel'schen Saale. Von hier wurde der Rückzug des Abends wieder eben so zur Les- und Erholungsgesellschaft über den Markt gemacht, welcher, mit Ausnahme weniger Häuser, reich illuminiert war. Auf dem Markte brochten die Gäste der Stadt Bonn ein mehrmaliges Vivat; es wurde dabei musiziert und das Lied: „Bonna soll leben“ abgesungen. Ein Kommerz im Saale der Les- und Erholungsgesellschaft machte den Beschluß. Das Fest wird gewiß eben so sehr freundliche Erinnerungen bei den Gästen zurücklassen, als die Einwohner Bonns sich über den willkommenen Besuch ihrer ehemaligen Mitbürger herzlich gefreut haben. (Köln. Z.)

München, 4. Oktober. Die Inspektion der hiesigen Garnison durch die dazu ernannten Bundesgenerale hat heute ihren Anfang genommen; es fand nämlich eine Spezialrevue statt über die drei hier garnisonirenden Infanterieregimenter, ein Kürassierregiment von sechs vollen Schwadronen, und drei Batterien Artillerie, welche Abtheilungen, jede einzeln, Evolutionen ausführten. Morgen, wenn es die Witterung gestattet, ist Feldmanöver mit denselben Abtheilungen der Garnison München, wozu der die beiden Straßen von Ingolstadt und Regensburg durchschneidende Würmlanal als das zum Thema dienende Terrain gewählt ist. Die folgenden Tage werden in Augsburg das Chevau-légers-Regiment König, vielleicht auch das Infanterieregiment Prinz Karl, dann das Gieß- und Bohrhaus u. inspiziert werden. Von dort werden sich die Generale nach Ingolstadt wenden, woselbst ein Infanterieregiment, dann eine Abtheilung Pontoniere, Minierer, und Sappeure bereit steht, außerdem sich aber noch Borräthe aller Art (namentlich die Ausrüstung für Artilleriebespannung) befinden. Sowohl in München als für Inspektion anderer Garnisonen ist den fremden G. H. Generalen der königliche Generalmajor und Brigadier v. Balizan beigegeben. (Allg. Z.)

Leipzig, 29. September. Mehrere fremde, sehr bedeutende israelitische Handelshäuser hatten sich hier niederzulassen gewünscht, und die sächsische Regierung hatte darüber nach der Verordnung des Jahres 1838 Bericht und Gutachten des hiesigen Magistrats und dieser von den Stadtverordneten verlangt. Dieser Gegenstand wurde am 17. in der Beratung der letztern in einer geheimen Sitzung erwogen, die Zuhörer wurden also vorher von der Gallerie abgewiesen, und der Beschluß fiel negativ, also wider den Wunsch der auswärtigen jüdischen Handelshäuser aus. (Magdeb. Zeit.)

Luzernburg, 3. Oktober. Die Vereinfachung, die unserm Grenzverkehr mit Preußen durch die Verordnung vom 1. September gewährt worden war, ist von kurzer Dauer gewesen; wie eine Bekanntmachung des k. Kommissärs, Hr. Loß, vom 1. d. M. anzeigt, unterliegen die verschiedenen Landeserzeugnisse, die einen Monat lang frei ein- und ausgeführt werden durften, von nun an wieder den frühern Eingangszöllen. Jene Komödie, die mit so vielfachen Interessen unseres Großherzogthums von einer gewissen Seite gespielt worden, ist also zu Ende, und die Aussicht, mit einem großen Theile unseres Gesamtwaterlandes durch

die Zollvereinigung inniger verbunden zu werden, in weite Ferne hinausgerückt. Es hält diese traurige Wahrheit jedoch die Bessergesinnten und Einsichtsvolleren des Landes nicht ab, auch jetzt noch den König-Großherzog mit Bitten um den Beitritt zum Zollverein anzugehen, und wie die Gemeinde Schternach, so haben nunmehr die angesehensten Fabrikanten, Gewerbbesitzenen, und Grundeigentümer des Landes eine Adresse an Sr. Maj. gerichtet, worin sie ihre Ueberzeugung aussprechen, daß durch keine Handelsverbindung ihre wahren Interessen so gut gesichert seyn würden, wie durch den Anschluß an den deutschen Zollverein. Von welchen Männern darf man denn aber wohl voraussetzen, daß sie mit Demjenigen, was dem Lande noth thut, besser vertraut seyen, als von den Vertretern des Handels, der Industrie, und des Ackerbaues? Freilich haben jetzt noch mehrere Gemeinden, namentlich des Bezirks Diekirch, dem König-Großherzog für die Nichtgenehmigung des Vertrags in Adressen gedankt; was für ein Geist aber dieselben eingegeben, geht daraus hervor, daß, wie sie alle erklären, ihr Dank besonders der glücklichen Abwendung der Gefahr gilt, womit die „Nationalität“ des Großherzogthums durch die Verbindung mit dem Zollverein bedroht gewesen wäre. Ueber die Beschränktheit, die im engern Anschluß eines Gliedes an seinen Körper zum leichtern Kreislauf der nothwendigsten und besten Lebensäfte eine Gefahr für die Selbstständigkeit des Gliedes fürchtet, kann man nur die Achseln zucken; Verachtung aber verdient das Treiben Derjenigen, die ihr Vaterland so sehr verlegen, daß sie beim Ausland in seinen Dienst gehn, und seinen Söhnen das Wohl des eigenen Volkes zum Opfer bringen. (Rhein- u. Mos.-Z.)

Weimar, 1. Oktober. Der preussische Generalleutnant v. Dittfurth ist von Magdeburg hier angekommen und hat heute die Inspektion unserer Truppen begonnen, deren Haltung sehr gerühmt wird. — Ein kleines Lustspiel von Sternberg, „die Briestafel“, ist auf unserer Bühne zum ersten Mal zur Aufführung gekommen und mit Beifall aufgenommen worden. — Den Göthe'schen Erben ist es wirklich Ernst, die Sammlungen ihres Großvaters zu veräußern; sie lassen von den verschiedenen Abtheilungen derselben Kataloge verfertigen. Hofrath v. Schorn hat die Ordnung der Kunstabtheilung übernommen, wie Bergrath Schüler die der naturhistorischen Fächer. Unschätzbares soll sich vorfinden und der Kenner staunen über den Reichthum. — Der Maler Schmeller, Lehrer an der von Göthe gestifteten Zeichenakademie, ist gestorben; er ist vorzüglich den zahlreichen Freunden und Bekannten Göthe's bekannt, deren Porträts er für das große Stammbuch des Dichters gezeichnet hat. (Allg. Z.)

Schweiz.

Bern. Die von einigen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß Bern und einige andere Kantone ein Zollkonkordat beabsichtigen, verhält sich, wie man aus zuverlässiger Quelle vernimmt, folgendermaßen: Auf der Tagsatzung ist von den Gesandten von Bern, Argau, Solothurn, und Basel-Land der Entwurf eines solchen Konkordates gemacht worden, ohne daß sie jedoch dafür Instruktionen gehabt hätten. Es wird sich nun zeigen, wie die Regierungen und dann die Großen Räte den Entwurf aufnehmen; an Kampf wird es jedenfalls nicht fehlen. Was übrigens auch das Resultat seyn möge, der Entwurf ist ein Zeichen der Zeitrichtung, die schon oft zur Sprache gebracht worden: Aufhebung der innern Zölle und Verlegung derselben an die schweizerischen Grenzen. (Deftl. Beob.)

Waadt. Es bildet sich in der Waadt eine Gesellschaft zur Errichtung von Anstalten für protestantische Barmherzige Schweslern. (Basl. Zeit.)

Belgien.

△ **Brüssel, 3. Oktober.** In unserer politischen Welt gehen jetzt zuweilen Dinge vor, von welchen man sich fragen muß, ob sie Traum oder Wirklichkeit seyen? Hier war Jedermann nicht wenig erstaunt, daß am vergangenen Montag auf der Bank alle Beamten wohlbewaffnet erschienen, und daß dort behauptet wurde, die Regierung schwebe in Angst wegen einer großen orangistischen Verschwörung, deren Ausbruch sie jeden Augenblick gewärtige. Auf der Straße war keine Spur davon zu entdecken. Wohl hatte ich an den Festtagen im Park mehr wachstehende Soldaten, als Zuhörer bei der Festlichkeit gesehen, und draußen lebhaft Klagen darüber vernommen, daß bei einem Feste, welches dem Volke veranstaltet werde, und wofür dasselbe schon Steuern bezahle, noch

Eintrittsgeld verlangt wurde. Daß aber solche nicht ungegründete Klagen mit einer Verschwörung zum Umsturze des Thrones zusammenhängen, Das hätte ich mir niemals träumen lassen. Auch verhielten sich die bekanntesten Drangisten bei dem ganzen Handel sehr ruhig, und in der That wäre wohl auch der Feinste nicht sein genug gewesen, herauszubringen, daß sie mit Umsturzgedanken schwanger gingen! Freilich fiel mir wieder ein, daß vor vier Wochen ein etwas träumerischer Mann mir von großen orangistischen Untrieben gesprochen hatte, doch schien mir Alles, was er gesagt, von keiner sonderlichen Bedeutung, und es war mir daher längst aus dem Gedächtnisse gekommen. Jetzt erinnerte ich mich indessen wieder daran, und begann die Verschwörung aller Orten zu suchen, allein sie war unaussprechbar. Ueberall herrschte eine tiefe Stille, und nur in den Kasernen war Alles auf den Beinen, die Soldaten standen unterm Gewehr, die Kanonen waren geladen. Auch sagte man mir, daß auf den Eisenbahnen viel Militär angekommen sey, und in der Umgegend von Brüssel liege. Wie diese ganze Angelegenheit zusammenhängen, und was eigentlich Veranlassung zu all den umlaufenden Gerüchten gegeben haben mag, ist noch ein Räthsel. Einige Blätter, die auf starkgläubige Leser rechnen, behaupten jetzt sogar, von Seiten der Regierung, die weit entfernt von aller Besorgniß oder Furcht gewesen sey, wären durchaus keine militärischen Vorkehrungen getroffen worden. Ich kann indeß, und zwar als Augenzeuge, versichern, daß Letzteres allerdings der Fall war. — Sie wissen, daß bei dem Gefangens-Wettkampf am vorigen Sonntag der deutsche Gesang einen glänzenden Sieg errungen hat. Die Liedertafel und die Konfördia aus Aachen erregten beide, insbesondere jedoch die erstere, einen Enthusiasmus, von dem ich hier kaum ein Beispiel kenne. Alle Zeitungen sind ihres Lobes voll; indessen bleibt doch der Meid nicht ganz unthätig; er zählt die Flecken der Sonne, und erdichtet die, welche er nicht sieht. Die Thourouter Sängergesellschaft, welche gleichfalls Beifall ärtete, besteht aus etwa 40 Naturängern, welche ihre musikalische Ausbildung vorzugsweise sich selbst verdanken. — Der Marquis de Beauffort ist zum Direktor des Departements der Künste ernannt. Er ist ein vielseitig gebildeter Mann, der auch als Schriftsteller Anerkennung verdient. Indessen wäre zu wünschen, daß Die, welche seiner lobend erwähnen wollen, die Sache etwas weniger plumy angreifen, als neulich im Pariser Artiste geschah. Es war nämlich von seinen Volksfagen die Rede, und da wurde gesagt, „daß diese Sagen nicht so roh, so ungefüß seyen, als die der ungraziösen Sammlung der Frères Grimm“. (— Sind gemeint die Gebrüder Grimm!) — Professor Ranke hat uns am letzten Mittwoch verlassen. Die von ihm diesmal benützten Aktenstücke geben besonders wichtige Aufschlüsse für die Geschichte der Jahre 1542—1548.

Niederlande.

* * Aus dem Haag, 4. Oktober. (Von einem Deutschen.) Verlegenheiten aller Orten in den Niederlanden, und ein Zustand, welcher keineswegs den Hoffnungen entspricht, welchen man sich überlassen zu dürfen glaubte, als der vorige König, nachdem seine Stellung unhaltbar geworden war, die Krone niederlegte. Ueberall im Volke eine unbegreifliche Stimmung, die weniger aus Mißvergängen mit einzelnen Maßregeln und Verhältnissen entspringt, als aus einer Ahnung, die vielleicht bald Ueberzeugung wird, daß Holland als Staat, politisch wie kommerziell, künftig eine andere Stellung einzunehmen haben wird, als die, welche es seit einigen Jahrhunderten zu behaupten wußte, die aber nun unhaltbar geworden ist. Verlegenheit herrscht wegen der Finanzen, wegen der Ankunft des Herzogs von Nassau, welche, mag sie nun durch ein bloßes Gerücht ausgefrenkt oder wirklich beabsichtigt seyn, immerhin eine Kalamität wäre; Verlegenheit endlich wegen der luxemburgischen Sache, die eine von den vielen Unbegreiflichkeiten ist, die gegenwärtig in Holland zum Vorschein kommen, und über die man sich um so weniger wundern darf, da ja Holland, wie es da steht, selbst eine Art von Unbegreiflichkeit ist. Ich meine besonders seine Verhältnisse zu Deutschland. Noch eine Verlegenheit besteht endlich darin, daß hier Niemand Minister werden will, während in andern Staaten an ganzen Schaaren von Portefeuille-Aspiranten niemals Mangel zu seyn pflegt. Indessen wird die Befegung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten von Tage zu Tage dringender nöthig. Die öffentlichen Zustände im

Ganzen sind von der Art, daß, wenn der Wirwar und die Mißgriffe in diesem Maßstab fortgehen, die holländische Regierung bald nicht mehr wissen wird, ob es ihr vorbehalten ist, jusque à la mer oder jusque dans la mer zu gerathen.

Franreich.

† Paris, 5. Oktober. Wir haben Nachrichten aus China, wonach die Engländer einen neuen Erfolg davon getragen haben. Vom 23. bis zum 27. Mai nahmen sie nacheinander die Vorwerke von Canton weg; als es zum Angriff auf Canton selbst kommen sollte, kapitulirte die Chinesen. Die tartarische Garnison räumte die Stadt, welche 6 Millionen Dollars Kontribution bezahlen mußte. Die Räumung erfolgte am 5. Juni. — In Navarra ist ein Aufstand ausgebrochen. General O'Donnell hat sich mit zwei Bataillonen der Jitadelle von Pampluna bemächtigt, und sich für die Königin Christine erklärt. Auf andern Punkten haben ähnliche Bewegungen stattgefunden.

Großbritannien.

London, 2. Oktober. Die beiden Geschenktwürfe in Betreff der Fundirung der Schatzkammer-Scheine wurden heute im Unterhause zum dritten Male verlesen, und sofort im Hause der Lords eingebracht, wo dieselben sogleich erstmals verlesen wurden.

Die Ausgaben des königlichen Haushalts betragen im Jahr 1840: für Brod 2350, für Butter, Speck, Käse, und Bier 5153, Milch und Rahm 1500, Fleisch 10.000, Geflügel 4260, Fische 2188, Spezereien 5000, Del 1350, Obst und Eingemachtes 1080, Gemüse 520, Liqueurs 2000, Ale und Bier 3000, Wachslichter 2159, Papier 870, Talglichter 750, Lampen 5950, Brennstoffe 6980, Drechslerarbeit 400, Kupferschmied-Arbeit 950, Porzellan, Glas &c. 1576, Leinwand 11.993, Waschen der Tafel- und sonstigen Leinwand 3250, Silbergeräthe 255 Pfund Sterling, zusammen 69,764 Pfund.

Die neue St.-Georgs-Kirche zu Overton bei Liverpool macht, als die erste in England von Gusseisen errichtete Kirche, bedeutendes Aufsehen. Die Rahmen der Thüren und Fenster, die Duerbalken, die Böden und Dielen oder Hierrathen &c. sind alle aus Eisen gegossen. Die Kirche ist 119 Fuß lang und 47 breit. Das Licht erhält sie durch ein prächtvolles eisernes Fenster mit gemahlten Scheiben. Man weiß, daß seit 10 Jahren in England an den meisten großen Fabrikgebäuden die Thüren, Treppen, Böden, Schornsteine, Fenster &c. ausschließlich aus Gusseisen bestehen. In England, wo das Eisen wohlfeil, das Holz theuer ist, sind die Baukosten eiserner Häuser geringer, als hölzerner. Sowohl an Dauer als an Eleganz lassen sie die andern weit hinter sich zurück. Einmal vollendet, bedürfen sie keiner Ausbesserungen, und die lieblichsten, zartesten Skulpturzierathen kosten wenig mehr, als das einfache, glatte Gusseisen.

Amerika.

New-York, 15. September. Am 9. September fiel im Repräsentantenhause wieder eine Prügelzene vor: Hr. Stanly aus Nordcarolina, und Hr. Wise, ein heißköpfiger Virginit, geriethen in Streit. Hr. Wise trat vor den Sitz des Hrn. Stanly und forderte ihn auf, sich zu mäßigen. Stanly: „Ich brauche Ihre Warnungen nicht.“ Wise: „Kommen Sie hinaus mit mir!“ Stanly: „Gehen Sie selbst, ich habe Nichts mit Ihnen zu schaffen.“ Wise: „Was Sie sagten, das stellt Sie unter meine Verachtung.“ Stanly: „Ihr seyd ein Lügner.“ Nun entbrann sich der Kampf: Wise schlug nach Stanly, verfehlte ihn aber. Eine beständige Mauererei entstand. In kurzer Zeit sah man Nichts mehr, als einen verworrenen Knäuel von Menschen, unter welchem Wise und Stanly ganz verschwanden. Auch Arnold von Tennessee und Butler, ein Kentuckier, schlugen und packten einander. Aus allen Theilen des Saales drängte man sich zusammen, Einige über die Tische stehend, Andere darauf stehend, und über der ringenden, sich pressenden Masse sah man hie und da zum Schlagen erhobene Stöcke. Niemand hörte auf den Sprecher, und von den Beamten des Hauses war keiner für die Ordnung bemüht, als der Thürhüter, welcher sich bestrebt, Thüren und Fenster gegen die von außen andringende Menge zu verschließen. Endlich entriete sich der Knäuel; man konnte sich wieder Gehör verschaffen, und auf Hrn. Ingersoll's Antrag wurde beschloffen, den Vorfall an ein Kommißion zu verweisen, welche Strafen gegen die Schuldigen beantragen soll.